

## Buchbesprechungen

**Riedmann, Alois, Die Wahrheit des Christentums**; Band I: Die Wahrheit über Gott und sein Werk. Herder, Freiburg, 376 S., gbd.

Der Verfasser verspricht im Vorwort des Werkes eine geschichtliche Apologie des Christentums und will durch das überreiche Material aus dem Gebiete der Religionsgeschichte und, wenn auch nicht im gleichen Umfange, demjenigen der modernen Naturwissenschaft und der Religionspsychologie eine Stoffsammlung für Vortrags-, Lehr- und Predigtstätigkeit bieten. Zweifellos hat er dieses Versprechen durch die vorliegende, überaus fleißige Arbeit, durch die klare und schöne Sprache und durch die übersichtliche Einteilung des Stoffes erfüllt.

In dem hier zur Besprechung stehenden ersten Band des groß angelegten Werkes werden im ersten Teil Dasein, Wesen und Eigenschaften Gottes behandelt, während das zweite Buch sich mit der Schöpfungstat und dem Schöpfungswerk beschäftigt. Bei jeder Frage werden die hauptsächlichsten Stellungnahmen ablehnender und zustimmender Art dargestellt und nach der Methode der vergleichenden Religionswissenschaft an dem christlichen Lehrgut gemessen. Der philosophische Wahrheitsbeweis ist fast vollständig außer acht gelassen; nur hie und da, wie zum Beispiel bei der Behandlung der Unsterblichkeit der Seele, ist er andeutungsweise gegeben, tritt aber im Umfang wie in der Durcharbeitung den religionsgeschichtlichen Partien des Werkes gegenüber stark zurück. Das bedeutet eine Schwäche des Werkes: es neigt zur Überschätzung der historischen und zur Unterschätzung der erkenntnistheoretischen und metaphysischen Gedankengänge und folgt damit einer in der Apologetik unserer Zeit leider oft vorhandenen übermäßigen Bevorzugung der Religionsgeschichte und der Religionspsychologie vor der religiösen Erkenntnislehre im engeren Sinne.

So konnte es geschehen, daß die aus dem Vergleich mit anderen Weltanschauungen und mit den Lehren anderer Religionen erkannte Überlegenheit des Christentums häufig mit dessen absoluter

Wahrheit sachlich oder ausdrücklich gleichgesetzt ist (vgl. SS. 73, 144, 181, 216, 224). Bei richtiger Abschätzung des Erkenntniswertes der vergleichenden Religionswissenschaft dürfte der Titel des Buches nicht „Die Wahrheit des Christentums“ als Thema bezeichnen, sondern etwa die Überschrift tragen: „Die christlichen Grundwahrheiten im Vergleich mit den Lehren anderer Religionen und Weltanschauungen.“ Das Thema „Wahrheit des Christentums als System“ oder auch nur das der Wahrheit des Monotheismus als Ziel wirklicher Beweise tritt kaum hervor.

Zu Einzelaufstellungen halte ich folgende Anmerkungen für notwendig:

Die Argumente für die Uroffenbarung scheinen stark überschätzt; auch für die Neuheit des Christentums ist m. E. nur der relative Beweis für seine Überlegenheit, nicht aber der seiner absoluten Wahrheit erbracht (SS. 42—44; 73 ff.). — Die Frage des Wunders und seiner Erkennbarkeit ist mit den wenigen Zitaten als Beleg für deren Bejahung nicht entsprechend berücksichtigt. Die Sorgfalt der Gelehrten in der Behandlung dieser Frage, von der der Verfasser spricht, müßte auch in dem Band selbst angewendet werden (SS. 100—105). — Bei der an verschiedenen Stellen des Werkes geschehenen Erwähnung des Parsismus ist nicht zu ersehen, ob der Verfasser das System des Zarathustra als monotheistisch oder als dualistisch ansieht (SS. 84 ff; 139; 210, 222). Wenn man die Frage offen läßt, sollte man das System weder für das eine noch das andere anführen. — Es ist kühn, Origenes als den größten Theologen der alten Kirche zu bezeichnen (S. 155); jedenfalls ist er kein Kirchenvater (S. 145). Von der Erlösung als der Wiederherstellung der Ungerechtigkeit zu sprechen, ist theologisch ungenau (S. 322). — Wieso die Willkür, die sich in der Bewegung der Urteilen innerhalb der Atomwelt offenbart, die Welt in innigere Beziehung mit Gott bringt als die etwa vorhandene Gesetzmäßigkeit, ist zum mindesten nicht klar. Steht diese Willkür überhaupt fest oder fehlt uns nur die Erkenntnis allgemeiner

Determination? — Der Sinn des Naturgesetzes scheint mir nicht völlig genau abgegrenzt (S. 275). Ist der Satz „vivum ex vivo“ empirischer oder metaphysischer Art? Wenn das erstere, was soll dann damit gesagt sein, er sei stärker als ein Naturgesetz? Zur Sache vergleiche die neuesten Äußerungen von Troll, besonders über das Virusproblem. — Sind die Bestattungsbräuche und Grabeinrichtungen der Ägypter wirklich ein Argument für den Unsterblichkeitsglauben dieses Volkes oder aber nur ein Beweis für den Glauben an ein wenn auch zeitlich begrenztes Fortleben nach dem Tode, dessen Dauer man durch die Mumifizierung und die Ausstattung des Grabes verlängern zu können glaubte? (S. 341 ff.) Bei der Überzeugung der Unsterblichkeit wären diese Sitten jedenfalls nicht zu begründen. — Völlig unerfindlich ist es, wie man den Kindersegen als einen Weg in die Unsterblichkeit im Sinne der individuellen Unsterblichkeit bezeichnen kann. Ist nicht gerade der Gedanke des Fortlebens im Kinde oft gegen die persönliche Unsterblichkeit zugunsten einer Dauer des Lebens, der Lebenskraft der Familie, der Sippe, oder der Art geäußert worden? (S. 345). Es ist bezeichnend, daß die philosophische Begründung für die Unsterblichkeit sich auf den Abdruck des Lexikonsartikels von Straubinger (LThK IX 406) beschränkt.

Eine stärkere Betonung philosophischer Gedankengänge hätte den Wert des stattlichen Bandes wesentlich steigern können. Aber trotz dieses Mangels muß die verdienstvolle Arbeit des Verfassers anerkannt werden: Er hat das zerstreute Material aus der Fachliteratur, besonders aus den Werken seines Lehrers Wilhelm Schmidt, mit außerordentlicher Sorgfalt zusammengetragen, um den Beweis für Stand und Wert christlicher Wahrheit im heutigen Leben zu unterstützen.

Bamberg

Ludwig Faulhaber